

Resilienz

Konzepte, empirische Befunde und Handlungsmöglichkeiten von Schulen

„Der Ausdruck von Fürsorge meiner Lehrer, ihr Bemühen um mich und die Möglichkeit, meine menschliche Einzigartigkeit auszudrücken, waren so anders als das, was ich zu Hause erlebte, dass ich begann, daran zu glauben, dass ich ein wertvoller und begabter Mensch war.“ (Schwarz, B. (2014). Schulerfolg heißt Wohlergehen. Resilienz, Inklusion und die Freude am Lernen. In: Lernende Schule. H. 67. 17. Jahrgang. S. 18 – 21)

Diese Worte eines ehemaligen Schülers belegen die wichtige Rolle, die Schulen bei der Persönlichkeitsbildung insbesondere dann erfüllen können, wenn das familiäre Umfeld den heranwachsenden Menschen wenig entwicklungsförderliche Bedingungen bietet. Lehrerinnen und Lehrer haben also keinen Grund zu resignieren, wenn die Familien ihrer Schüler_innen nicht den erwünschten Anforderungen genügen können. Die Schule kann dann zum einzigen Ort werden, wo es den Heranwachsenden gut geht und wo sie positive Erlebnisse und Erfahrungen sammeln können.

Resilienz - eine kurze allgemeine Definition

Die Resilienzforschung untersucht Risiko- und Schutzfaktoren menschlicher Entwicklung. Der Begriff Resilienz bezeichnet die persönliche Widerstandsfähigkeit, Krisen und Herausforderungen als Ausgangspunkt für positive Entwicklungen zu nehmen. (vgl. Vofadone Stiftung a.a.O. S. 3)

Das biopsychosoziale Risikofaktorenkonzept

Neben individuellen Abweichungen von den sozio-kulturellen Norm- und Wertvorstellungen eines Kulturkreises führen sozio-ökonomisch bedingte Risikofaktoren zu Herausforderungen und Belastungen, die ohne persönliche Widerstandsfähigkeit, also Resilienz, nicht zu bewältigen sind. Dabei gehören zu den Hauptrisiken: die materielle Armut der Herkunftsfamilie, der niedrige formale Bildungsabschluss der Eltern, der oft zu langen Zeiten der Arbeitslosigkeit führt. Die geringe Ausstattung mit ökonomischem Kapital geht meist mit anderen Belastungsfaktoren einher, die die Entwicklung junger Menschen hemmen und schulisches Lernen erschweren.

Darüber hinaus unterscheidet das Risikofaktorenkonzept die persönlichen, biopsychisch bedingten Vulnerabilitätsfaktoren, wie prä-, peri- und postnatale Komplikationen, ge-



Foto: fotolia.de/@Sunny studio

netische Faktoren, chronische Erkrankungen, unsichere Bindungsorganisation, eingeschränkte kognitive Fähigkeiten, geringe Fähigkeiten zur Selbstregulation und Stressbewältigung.

Das Schutzfaktorenkonzept

Als wirksamster Schutzfaktor, um identitätsbedrohende Krisen und Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen, gilt eine verlässliche und förderliche Beziehung zu mindestens einem Erwachsenen im Umfeld des Kindes oder Jugendlichen. Zu dieser resonanten und empathischen Beziehung, die die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls fördert, kommen andere Schutzfaktoren, die in ähnlicher Weise auch von der Salutogenese (Entstehung und Erhaltung von Gesundheit) herausgearbeitet wurden:

- angemessene Selbsteinschätzung
- Regulation von Gefühlen und Erregung
- positive Einstellung zu den eigenen Wirkungsmöglichkeiten (Selbstwirksamkeit)
- Bereitschaft, sich Ziele zu setzen und diese zu verfolgen (Engagement)
- Erfahrung von Sinn im eigenen Tun (Bedeutsamkeit)
- Widerstandskraft (Distanzierungsfähigkeit)
- Aushalten von Ungewissheit und Widersprüchlichkeiten (Ambiguitätstoleranz)

- Achtsamkeit und Optimismus (Selbstsorge)
- Gefühl der Zugehörigkeit zu Gruppen (soziale Unterstützung)

Diese Fähigkeiten und Ressourcen helfen, Schwierigkeiten und Krisen zu überwinden. Neue Aufgaben und Herausforderungen werden dann eher als Chancen wahrgenommen, die zu Entwicklung und Wachstum führen.

Erfolgsfaktor Resilienz - eine Sonderauswertung aus PISA 2015

Resilienz – eine ausführliche und spezielle Definition

Die spezielle Bedeutung von Resilienz für den Schulerfolg hat Andreas Schleicher, der Direktor für Bildung und Kompetenzen bei der OECD, anhand einer Sonderauswertung aus PISA 2015 untersucht. Schleicher, der gar vom „Erfolgsfaktor Resilienz“ spricht, versteht im Rahmen seiner Studie unter Resilienz „eine positive Anpassungsleistung: die Fähigkeit von Schülerinnen und Schülern, trotz sozialer Nachteile in allen PISA-Testfeldern mindestens die Kompetenzstufe drei zu erreichen und damit die Voraussetzung für eine aktive Teilhabe und lebenslanges Lernen zu erwerben. Nach diesem Konzept ergibt sich **ein hoher Anteil resilienter Schüler in einem Land aus guten durchschnittlichen Leistungen bei gleichmäßiger sozialer Verteilung**

von Lernerfolg. Resilienz ist somit ein Indikator für zwei Kernziele von Bildungssystemen.“ (Vodafone Stiftung Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH (Hrsg.) (2018). Erfolgsfaktor Resilienz. Warum manche Jugendliche trotz schwieriger Startbedingungen in der Schule erfolgreich sind – und wie Schulerfolg auch bei allen anderen Schülerinnen und Schülern gefördert werden kann. S. 3, Hervorhebung H.S.)

Zwar ist Resilienz zunächst einmal eine persönliche Eigenschaft, aber der Fokus der Studie lag darauf, „Faktoren auf Schulebene zu identifizieren, die zu einer höheren Resilienz unter den sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern beitragen. In der Untersuchung wurden dafür das Schulklima, die Häufigkeit von Schulschwänzen, Aktivitäten außerhalb des Unterrichts, Klassengröße, Schulausstattung sowie der soziale Hintergrund von Mitschülerinnen und Mitschülern berücksichtigt.“ (Vodafone Stiftung a.a.O. S. 7)

Ergebnisse der Studie

1. Deutschland liegt beim Anteil resilienter Schüler_innen über dem OECD –Schnitt

Der Anteil resilienter Schüler_innen lag bei PISA 2015 in den OECD-Ländern durchschnittlich bei rund 25 Prozent, während er in Deutschland 32,3 Prozent betrug.

2. In Deutschland hat der Anteil resilienter Schüler_innen überdurchschnittlich stark zugenommen

Zwischen 2006 und 2015 hat sich der Anteil resilienter Schüler_innen in Deutschland von 25,2 auf 32,3 Prozent erhöht; damit gehört Deutschland zu den Ländern mit dem größten Zuwachs.

3. Die Chancengerechtigkeit hat sich Deutschland erhöht, liegt aber noch unter dem OECD-Durchschnitt

Trotz des erhöhten Anteils resilienter Schüler_innen liegt Deutschland bezüglich der Chancengleichheit immer noch unter dem OECD-Durchschnitt. Denn die Leistungsunterschiede zwischen sozial gut situierten und sozial benachteiligten Schüler_innen sind nach wie vor groß. Ebenso besteht noch immer ein hoher statistischer Zusammenhang zwischen Leistung und sozialer Herkunft.

4. Benachteiligte Schüler profitieren vom gemeinsamen Unterricht mit bessergestellten Schülern

Auf schulischer Ebene ist der mit Abstand bedeutendste Faktor für Resilienz die soziale Herkunft der Mitschüler_innen. Dieser Befund spricht eindeutig für Inklusion und insbesondere für die Auflösung der deutschland-

spezifischen Förderschulen Lernen, in denen mehrheitlich sozial Benachteiligte unterrichtet werden.

5. Eine bessere Ausstattung hilft nur, wenn sie den Lernprozess effektiv verbessert und das Gemeinschaftsgefühl stärkt

Kleinere Klassen und technisches Equipment sind nur dann wirksam, wenn das Klassenklima und die Lernprozesse verbessert werden. In Deutschland zeigt sich ein ausgeprägter statistischer Zusammenhang zwischen schulischen Aktivitäten außerhalb des Unterrichts und einem höheren Anteil an resilienten Schüler_innen.

6. Ein positives Schulklima ist ein Schlüsselfaktor für Resilienz

Schulen, die aus der Sicht der Schüler_innen einen geordneten Unterricht anbieten und ein gutes Lernklima schaffen, haben einen höheren Anteil resilienter Schüler_innen.

7. Stabile Lehrerkollegien schaffen die Voraussetzungen für ein gutes Schulklima

Nach der Studie schätzen Schüler_innen das Schulklima eher positiv ein, wenn die Fluktuation unter den Lehrkräften sehr gering ist. In instabilen Kollegien fehlen der Zusammenhalt und gemeinsame Erfahrungen, um auch unter erschwerten Bedingungen gute Lernangebote zu machen. Erfahrene Lehrkräfte können als Mentoren dazu beitragen, dass neue Lehrer_innen leichter die Bindung zur Schule aufbauen.

8. Ein motivierender Führungsstil der Schulleitung prägt das Schulklima

Unterstützende Lehrer-Schüler-Beziehungen, gute Beziehungen der Schüler_innen untereinander und eine motivierende, sich um die Belange aller Mitglieder der Schulgemeinschaft kümmernde Schulleitung kennzeichnen Schulen mit positivem Lernklima.

9. Ganztagsangebote können Resilienz fördern

Ganztagschulen, die Angebote auch an außerschulischen Lernorten machen, eignen sich gut, um die Resilienz bei Schüler_innen zu steigern.

10. Zusammenfassende Schlussfolgerung

„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass neben persönlichen Faktoren und der sozialen Mischung an der Schule das Schulklima einen entscheidenden Beitrag zur Resilienz sozial benachteiligter Schülerinnen und Schüler leistet. (...) Zumindest in Deutschland haben Aktivitäten jenseits des Unterrichts, wie sie vor allem in Ganztagschulen angeboten werden, einen positiven Effekt. Ein positives Schulklima lässt sich durch eine

geringe Fluktuation bei den Lehrkräften sowie einen Führungsstil der Schulleitung, der Lehrkräfte, Eltern und Schüler_innen von einer gemeinsamen Mission überzeugt, erreichen.“ (Vodafone Stiftung. a.a.O. S.10)

Pädagogische Möglichkeiten der Schule zur Steigerung von Resilienz

Auf der individuellen Ebene kann sich Resilienz vor allem gut dann entwickeln, wenn die o. g. Schutzfaktoren aus der Salutogenese im Schulalltag erfahrbar werden. Projektorientierter, fächerverbindender, praxisnaher Unterricht, bei dem die Schüler_innen ihr eigenes Lernen sinnstiftend steuern können und Selbstwirksamkeit erfahren, kann dazu beitragen, die Resilienz von Schüler_innen zu steigern. Darüber hinaus fördert die Öffnung der Schule in das soziale Umfeld die Resilienz. Schülerfirmen und der Einbezug von externen Experten steigern die Handlungsorientierung und den Praxisbezug des Lernens, was besonders auch sozial benachteiligten Schülern zu Gute kommt.

Die Schule sollte neben den Lehrplanvorgaben auch Lerngelegenheiten für Schüler_innen bieten, bei denen diese ihre individuell bedeutsamen Themen und Entwicklungsaufgaben bearbeiten können, um so Sinn bei ihrem Tun zu erfahren. Besonders bei Heranwachsenden mit emotional-sozialen Entwicklungsproblemen haben sich solche Vorgehensweisen bewährt.

Die Beteiligung aller Mitglieder der Schulgemeinschaft (dazu gehören auch die Sekretärin und der Hausmeister) an einer Vielzahl von Entscheidungen ist Ausdruck gelebter Demokratie und fördert den Zusammenhalt und das Gefühl der Zugehörigkeit. Diese lerntheoretisch und pädagogisch gut fundierte Ausrichtung der Schule ist indes mit großem Arbeitsaufwand verbunden. Der Aufwand kann dann am besten geleistet werden, wenn allen Lehrkräften mehr Systemzeit zur Verfügung steht. Um diese Zeit, die auch für Kooperationen in multiprofessionellen Teams und für die Zusammenarbeit mit den Eltern zu nutzen ist, zu gewinnen, bedarf es dringend einer Reduzierung der Unterrichtsverpflichtung. ■



Helmut Stoll